Nr. 18. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON

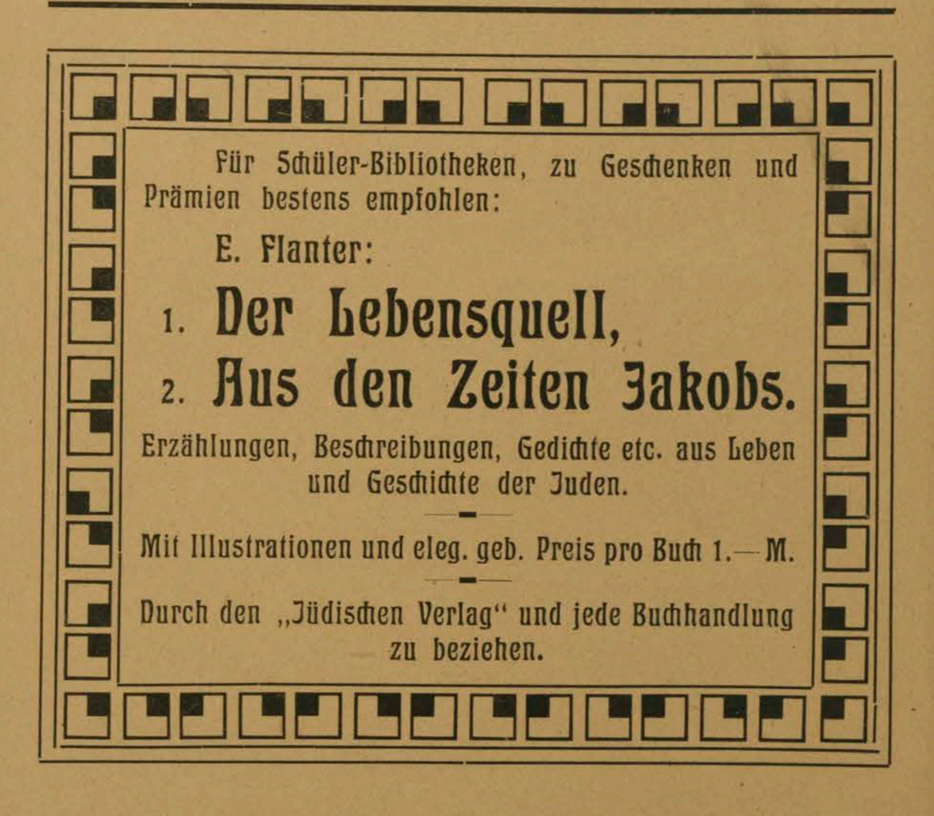
ISRAELITISCHER JUGENDFREUND



JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Das nächste Heft erscheint am 10. Oktober.



Für Schüler-Bibliotheken, zu Geschenken und Prämien bestens empfohlen:
E. Flanter:
1. Der Lebensquell,
2. Aus den Zeiten Jakobs.
Erzählungen, Beschreibungen, Gedichte etc. aus Leben und Geschichte der Juden.
Mit Illustrationen und eleg. geb. Preis pro Buch 1.— M.
Durch den „Jüdischen Verlag“ und jede Buchhandlung zu beziehen.

JÜDISCHER VERLAG

BERLIN-CHARLOTTENBURG ✻ HERDERSTRASSE 3/4

SUBSKRIPTION

Um weiteren Kreisen die Anschaffung hervorragender, **modern jüdischer,** literarischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Werke zu **besonders günstigen** Bedingungen zu ermöglichen, hat der „Jüdische Verlag“ das **Subskriptions-System** eingeführt, wonach gegen Vorausbezahlung von **zwanzig** Mark Bücher etc., deren Ladenpreis **dreissig** Mark beträgt, sukzessive innerhalb einer Subskriptions-Serie geliefert werden. — Neu hinzutretenden Subskribenten bleibt (Nach Massgabe des Vorrats) das Recht gewahrt, auch die bereits erschienenen Bücher zur Auswahl mit heranzuziehen.

UNSERE ERSTE SUBSKRIPTIONS-SERIE

enthielt ausser einigen kleineren Schriften eine Auswahl aus folgenden Werken

Jüdischer Almanach . . . Mk. 6,—
Jüdische Künstler . . . „ 10,—
Jndt: Die Juden als Rasse „ 5,70
Jüdische Statistik, geb. . „ 8,50
Jüdische Hochschule . . „ 1,—
Acher: Achad Haam . . Mk. 1,—
S. Schechter: Die Chassidim, gebunden . . . . „ 2,25
Junge Harfen (Gedichte), geb. „ 2,—
York-Steiner: Talmudbauer, geb. 5,25
Palästina, Jahrgang I, geb. Mk. 4,—

UNSERE NEUE SUBSKRIPTIONS-SERIE

bietet u. a. eine Auswahl aus nachstehendem:

Achad Haam: Am Scheidewege
Jüdischer Almanach II
Jüdische Künstler II
Moses (literar.-künstler. Sammelwerk)
J. L. Perez, Ausgewählte Erzählungen
David Pinski: Eisik Scheftel (Drama)
Berthold Feiwel: Glückel von Hameln
Leo Motzkin: Die Juden in Russland
J. Branberger: Die Juden in d. Musik
Jüdisches Novellenbuch
Palästina, Jahrgang II

Ausserdem befinden sich u. A. in Vorbereitung folgende gleichfalls für die Subskription bestimmte Werke:

Ein Sammelwerk: Dokumente der jüdischen Bewegungen, 70-1896
fortlaufende Sammlung aller bedeutsamen Schriftstücke, Akten, Urkunden, Chronikstellen etc.

Ein Palästina-Sammelbuch — Ein jüdisches Jugendbuch
Prof. S. Schechter: Das Kind in der jüdischen Literatur

Ferner: **Ausgewählte Erzählungen und Skizzen von Scholem-Alechem. Abramowitsch, David Pinski** und **Ch. D. Nomberg**

Inhalt:

Abbildungen:

Israel in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Eine Neujahrsbetrachtung.

In längst entschwundenen Tagen auf heil'gem Berge stand
Des Allerhöchsten Tempel in der Verheissung Land.
Jeschuruns *) Feueropfer stieg auf zu Gottes Sitz,
Entflammt durch Himmelsgluten, durch Seiner Allmacht
Blitz.

Und in den hei'gen Hallen ertönte Hochgesang,
Der Weihrauchdüfte Wallen zum Thron des Ew'gen drang.
In reichem Golde prangte des Heiligtums Altar,
Und Opferspenden brachten die Priester betend dar.

„Sowie aus Donnerwolken der Wetterstrahl erglüht,
Die Rose purpurfarben aus dunklem Laube blüht,
Sowie im fernen Osten erglänzt der Morgenstern,
In Schönheitsfülle strahlte die Priesterschaar des Herrn".

Und tief bedeutsam flammte das siebenfache Licht,
Vom gold'nen Leuchter strömend vor Gottes Angesicht.
Es barg der heil'ge Vorhang der Gotteslade Pracht
Im Innersten des Tempels; dort thronte Gottes Macht.

Und Saitenspiel ertönte, der Harfen süsser Klang,
Wenn Israel erzeigte dem Höchsten seinen Dank.
„O, selig sind die Augen, die jene Pracht geschaut,
Die Ohren, die vernommen der Lobeshymnen Laut!"

---

*) Israel.

Geblendet ward das Auge fast durch des Tempels Glanz,
Wenn ihn die Sonne krönte mit ihrer Strahlen Kranz. —
Nun ist dahingeschwunden längst jene Herrlichkeit,
Es folgte Schmerz der Freude, dem Glücke folgte Leid.

Wie viele Herzen trauern ob Deines Tempels Fall,
Wie viele Thränen flossen! Du kennst, Herr, ihre Zahl.
Beinah zweitausend Jahre, sie schwanden drüber hin,
Nicht schwand sein Angedenken aus Deiner Treuen Sinn!

Könnt ich die Lippen drücken an seine Trümmer fest,
Die Stirn, die heisse, kühlen an seiner Mauern Rest,
Mit meinen Thränen netzen das heilige Gestein,
Das würde meine Freude in meinen Schmerzen sein.

Wenn einst des Schofars Dröhnen zu Rosch ha-Schanah klang,
Und wenn die Schaar der Priester die Segensweihe sang,
Dann flammte auf zum Himmel der Opfer Feuerschein, —
Heut können wir dem Höchsten des Herzens Glut nur weihn.

Einst legte am Jom Kippur der Hohepriester ab
Der Goldgewande Zierde, die fürstlich ihn umgab.
In schlichtem, weissem Kleide, mit demutvollem Sinn,
Trat mit dem Opferblute vor Gottes Thron er hin.

Es stand der Priester einsam vor Gottes Majestät,
Das Blut der Sühnung sprengend, von Weihrauchduft umweht;
Und durch der Allmacht Wunder das Purpurband erblich,
Zum Zeichen, dass vom Volke die Schuld der Sühne wich.

Die grosse Zeit der Väter, sie ist nun längst vorbei,
Und statt der Opfer haben wir nur der Busse Schrei.
Doch der den Jizchak hörte, das Opfer, Ihm geweiht,
Wird dessen Söhne hören in alle Ewigkeit!

Der hocherhaben thronet in ew'ger Majestät,
Ist nahe dem Bedrängten, der weinend zu ihm fleht.
Den Niedrigen, Verlassnen, Verwaisten hilft er stets,
Gott, der in Allmacht herrschet, ist Hörer des Gebets.

Wirf ab die Trauerkleider, Du aller Städte Zier,
Die Herrlichkeit des Höchsten erhebt sich über Dir!
Der alle Wunden heilet, der alle Thränen stillt,
Dein König und Erlöser, naht huldvoll Dir und mild.

Barmherzig wird er kehren in Seine Stadt zurück,
Den Seinen wiederschenken das einst verlorne Glück.
Dann strahlt in neuem Glanze der Tempelstätte Pracht,
Und über Seinem Volke der Herr dann ewig wacht.

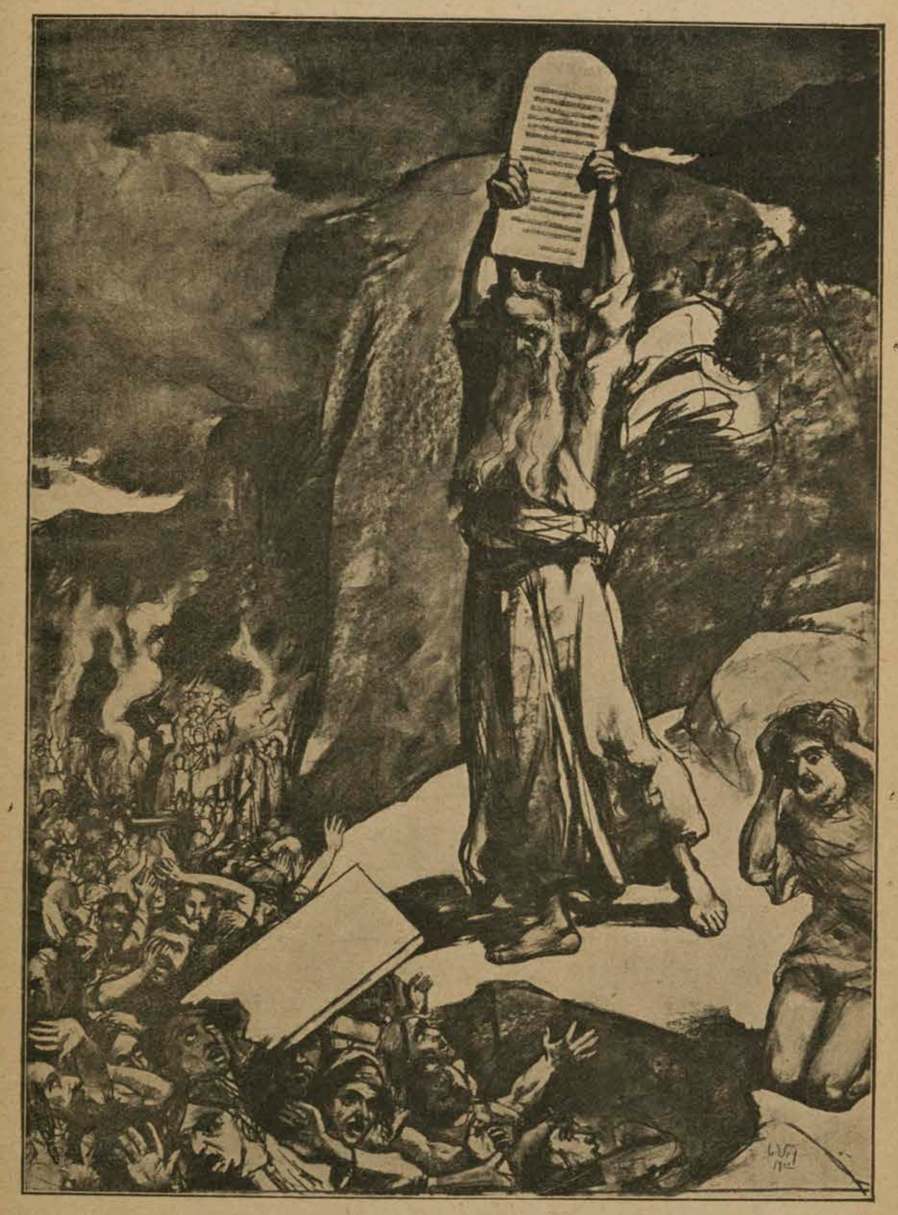


Die Feier des Neujahrsfestes in früheren Zeiten.

Wie man sich zum würdigen Empfang eines hohen Gastes lange vorbereitet, so wurde auch der Monat Elul als Vorbereitungs- oder als Rüstmonat für das Rosch Haschono, Neujahr, betrachtet. Während des ganzen Monats wurde täglich durch laut schmetternde Schofartöne, in der letzten Woche auch noch durch Selichoth, Bußgebete, vor dem Morgengrauen angekündigt, daß der hohe gottgesandte Gast nun bald ankommen werde. Endlich ist es da, das langersehnte Fest. Heller Lichterglanz in den Synagogen und Wohnhäusern erstrahlte zu seinem Empfange.

Die erste Bitte, die an der Schwelle bei der Begrüßung an den Ankömmling gerichtet wurde, ward auch sofort erfüllt. Beim Genusse des süßen Apfels wurde ein süßes Jahr erbeten, und wer gesund war und sich bei der Abendmahlzeit, der allerersten des neuen Jahres, den Magen nicht überladen hatte, erfreute sich auch eines süßen Schlafes. Doch kaum graute der Morgen, beeilten sich schon Mann und Weib, zeitlich in „Schul", die Synagoge, hineinzukommen.

Nicht Regen, nicht Wind noch Wetter konnten am Rosch Haschono eine jüdische Seele von der Synagoge fern halten. Familien, die in den Orten als Juden vereinzelt wohnten, legten noch zur Nachtzeit einen Weg von zwei Stunden zurück, um nur mit Tagesbeginn in Schul zu sein. Denn mit Rosch Haschono waren die Jomim Nauroim, die ehrfurchtgebietenden Tage eingetreten. Der Volksgeist nannte jeden der Tage, Jom Haddin, Gerichtstag, an dem der Weltenrichter den Gang und Wandel seiner Erdenkinder prüft, beurteilt und verurteilt, über Lohn und Strafe, Tod und Leben beschließt. Mußte da nicht jedes Herz bange zwischen Furcht und Hoffnung schwanken. Ist es daher nicht erklärlich, daß sich jeder Sohn, jede Tochter Israels gedrängt fühlt, so früh als nur tunlich in Schul zu gehen, um durch Inbrunst und Andacht Gunst und Gnade von Gott, dem Richter, zu erflehen?



Lesser Ury, Berlin. MOSES.

Kein Erwachsener trank Kaffee; auch jedes Mädchen wartete erst das „Schofarblasen“ ab, ehe es eine leibliche Nahrung nahm. Da es aber damals nicht gebräuchlich war, daß unverheiratete Mädchen in Schul gingen, sie auch nicht Platz gefunden hätten, sammelten sich diese am Eingange der Schul an und harrten daselbst geduldig aus, bis die schmetternden Klänge ihr Ohr erreichten. Dann aber jagten sie alle vom Hunger getrieben nach Hause. Männer, Jünglinge, halbwüchsige Knaben, zahlreicher noch die Beterinnen der Weiberschul drängten sich aus den Schulpforten. Der Gottesdienst in Schul erlitt dadurch keinen Abbruch. Er hatte am Morgen früh begonnen. Einer der Baalbatim, Familienhäupter, leitete Schachris, die Frühandacht ein. Die Vorbeter des Schachris waren stimmbegabte, fachkundige Männer, die es verstanden, die Jahrhunderte alten Melodien in herkömmlicher Weise, rein, unverfälscht, wohltönend und herzbeklemmend vorzutragen. Doch nur bei gewissen, bevorzugten Gebetstücken war es Pflicht, sich an diese Ueberlieferung zu halten. Neben denselben gab es noch zahlreiche Hymnen, bei denen die Wahl der Melodie völlig freigegeben war, die sie daher nach selbstgeschaffener Komposition vortrugen.

Es war keine kleine Ehre, ein anerkannter Baal Tefillah, Vorbeter, zu sein. Es war dies ein vielbeneidetes, vielumworbenes, oft auch vielbestrittenes Ehrenamt. Wer der glückliche Besitzer eines solchen durch drei Jahre ununterbrochenen gewesen war, der besaß ein bleibendes Anrecht, Chasakah, darauf. Er behielt es dann durch sein ganzes Leben und das konnte ihm nimmer streitig gemacht werden. Noch auf Grabsteinen konnte man lesen, daß der Schläfer unter diesem Grabhügel solch eine Würde inne hatte. Es bot die verläßlichste Gewähr, daß der Entschlummerte ein guter, tadelloser Mensch, ein frommer, gesetzestreuer und gesetzeskundiger Jude gewesen war; denn nur ein solcher konnte die Herzen rühren und zur Andacht stimmen und für den Glauben erwärmen.

In schneeweißen Sterbekleidern, dem Leinwandkittel, ein weißes mit Gold oder Silber betreßtes Käppchen auf dem Kopfe, im Wolltallis eingehüllt, der auch das Haupt bedeckte, so standen sie da, die priesterlichen Gestalten.

Mit welcher Zerknirschung, Demut und Inbrunst riefen sie den Himmel um Kraft und Beistand für ihre Aufgabe an, daß ihnen die Stimme nicht versage, daß sie Heil erwirken ihrer Gemeinde, und daß

ihre Wünsche und Bitten vor den Gottesthron gelangen und Erhörung und Gewährung finden mögen. Mit Seufzern und Thränen war dieses Vorgebet sattsam gewürzt; die Hände gefaltet gen Himmel erhoben, den Kopf zurückgebeugt, die feuchten Augen zur Höhe gerichtet, riefen sie markerschütternd: „Was sind wir, und was ist unser Leben?"

Eine weihevolle, feierliche Stimmung bemächtigte sich der Hörer, die ihren Höhepunkt jedoch erst am Schlusse erreichte, wenn die Einzelbitten zum Vortrage kamen, von denen jede mit Owinu Malkenu, „Unser Vater, unser König," beginnt. Kein Auge blieb dabei thränenleer. Jede Taste des Herzens geriet in zitternde Bewegung, und jeder Satz traf eine Saite des Innern, die wehmutsvoll erzitterte und ertönte.

Unter lautem Aechzen und Stöhnen sagte der Vorbeter jeden Satz einzeln vor, und das Konzert andächtiger Männer und Weiber, Väter und Mütter schrie, weinte, klagte und jammerte in der gleichen Tonart demselben nach. Von der „Weiberschul" drangen Schmerzenstöne und herzbeklemmende An- und Ausrufe durch den dichterfüllten Raum, wenn es zu Stellen kam, wie: „Sende gründliche Heilung den Kranken!" — „Habe Erbarmen mit unseren Säuglingen und Kindern!" — „Gewähre uns ein gutes Jahr!" — „Verzeichne uns in das Buch zum glücklichen Leben!"

Mit diesen Einzelbitten war auch das Frühgebet, Schachris, beendet. Noch ein munterer Kadisch nach selbstgeschaffener Sangweise, und der Vorbeter schlug das Talis vom Haupte zurück und verließ abgespannt, jedoch mit gehobenem Selbstbewußtsein und stolzem Frohgefühl den Omid, das Betpult, das nahe der heiligen Lade etwas vertieft angebracht war, weil es in einem Psalmvers heißt: „Aus den Tiefen rufe ich, Ewiger, Dich an!" Ein lautes, vielstimmiges Jejascher Koach, „Gott kräftige dich," zollte dem Vorbeter für seine Leistung die wohlverdiente Anerkennung und den Tribut des Dankes, die dieser freudig entgegennahm. In der Weiberschul beglückwünschten alle Frauen die Gattin des Vorbeters mit den Worten: sie solle diesen „bis hundert Jahr" hören. Der Vorbeter mußte verheiratet sein; ein lediger Mann durfte an den heiligen Tagen weder vorbeten noch in Schul zur Thora gerufen werden.

Der Schofar mahnt an fast sämtliche Erlebnisse und Erinnerungen Israels. Deshalb zählt das Schofarblasen auch zu den weihevollsten

Gebräuchen des Rosch-Haschonotages. Im Ghetto wurde diese Handlung immer mit einer Drascha, einem Vortrag über die Bedeutung und Wichtigkeit des Schofar, eingeleitet. Der Baal Takia, der Schofarbläser, mußte, nebstdem daß er die unerläßliche Fertigkeit in der Handhabung des Schofars besaß, als auch religiös und sittlich unbemakelt anerkannt sein.

Mussaph, dem Wortsinne nach „Zugabe", „Vermehrung", ist das eigentliche Festgebet, das an die Stelle der einstigen Festopfer getreten ist. Mussaph vorzubeten blieb das unbestrittene Vorrecht des beamteten Chasan; damit konnte er auch seine Meisterschaft im Vortrage wie im Gesange erweisen.

Mit gegenseitigen Wünschen, man möge sich alles Gute erbeten haben, kehrten nach Schluß des Gottesdienstes Mann und Weib in ihr Heim zurück und begaben sich an den mehr oder minder wohlbesetzten Tisch, an dem auch meistens ein zugereister Armer, ein Orach, Gast, sein Plätzchen einnahm. Ein Mittagsschläfchen gestattete sich am ersten Rosch Haschonotage weder ein Mann noch eine Frau. Die meisten hielt davon der Glaube zurück, daß man dadurch sein Glück verschlafe, was jeder fürchtete. Den Männern gebrach es auch an Zeit dazu; denn bald begann in Schul das Thillimsagen, das Lesen der Psalmen.

Die fünf Bücher der Psalmen, Thillim, mit den 150 Einzeldichtungen wurden abwechselnd und Vers um Vers vorgetragen. Jeden Teil las ein anderer; wer es verstand und es beliebte, konnte das Almemor, die Estrade, in der Mitte besteigen und vortragen. Dem Thillimsagen folgte dann das Mincha- oder Vespergebet. Hierauf begab sich jeder zu einem Bache oder Flusse zum T a s ch l i ch m a ch e n. Eine lange Prozession festtäglich gekleideter Männer und Weiber bewegte sich frei und zwanglos gruppiert, durch das Städtchen nach dem Mühlbache. Da wurde ein kurzes Bußgebet, aus Prophetenstellen zusammengesetzt, leise und einzeln verrichtet.

Viele warfen dabei auch Brosamen aus den Taschen ins Wasser. Weil der Grundgedanke der vorgetragenen Bitte in dem Satz ruht: „Mögest du, o Gott, unsere Vergehungen in die Meeresfluten werfen", und Werfen im Texte „Taschlich" heißt, erhielt der Besuch des Wassers den Ausdruck „Taschlichmachen". Wasser galt schon in der ältesten Zeit als Symbol der Reinheit und Buße wie des Erdenlebens Nichtigkeit und Flüchtigkeit.

Der rechtschaffene und freigebige Arzt.

(Nach dem Talmud.)

Abba war ein berühmter Arzt, von großem Ruf wegen seiner Kenntnisse, in großer Achtung und Verehrung wegen seiner Rechtschaffenheit.

Sein Haus war von einer großen Menge Leuten besucht, die ihn konsultierten und bei ihm Heilung suchten. Er hielt zwei getrennte Zimmer, eines für die Frauen bestimmt, das andere für die Männer.

Vor seinem Hause hielt er eine Büchse, in welche, wer ihn gebrauchte, irgend eine Münze hineinwarf, wenn er konnte oder wollte, ohne daß ein anderer es sah; und wer weniger gab, brauchte nicht zu erröten. Den Armen gab er selbst Geschenke, indem er sagte: „Hier, um die Arzneien zu kaufen.“

Eines Tages nahmen sich die Gelehrten vor, sein Gemüt auf die Probe zu stellen. Einige von ihnen gehen, ihn zu besuchen; sie werden glänzend aufgenommen, reichlich bewirtet und auf weiche Teppiche schlafen gelegt. Gegen Morgen stehen sie auf, ohne ein Wort zu sprechen, packen die Teppiche zusammen und tragen sie mit sich fort.

Der gute Arzt geht aus und sieht diese seine Gäste mit dem Pack unter dem Arme, wie wenn sie etwas verkaufen wollten. Sie gehen ihm entgegen, zeigen ihm die Teppiche und sagen zu ihm: „Herr, um welchen Preis würdet ihr sie kaufen?“ Der gute Arzt betrachtet sie und bietet. Seine Freunde stellen sich hierüber aufgebracht und rufen: „Das ist ein zu geringes Gebot.“

„Entschuldigt,“ antwortet der Arzt unbefangen, „es ist gerade der Preis, den sie mich gekostet haben.“

„Sie sind euer, ja, sind euer, sagen endlich jene Gelehrten, von Bewunderung und Achtung erfüllt; nehmet sie zurück. Aber, gestehet doch gütigst, als ihr sahet, daß euch die Teppiche fehlten, welchen Verdacht habt ihr gehegt?“

„Ich vermutete, daß ihr Geld zum Loskaufen von Sklaven zu sammeln hättet und nicht wagtet, es mir zu sagen. Aber es sei: Ich habe auf diese Teppiche schon verzichtet. Sie sind für die Armen bestimmt.“

Israels Zug durch das Schilfmeer.

Von Georg Ebers.

(Fortsetzung.)

Kein Mittel schien ihm zu gering, jeder gewonnene Augenblick kostbar, und sobald er sich überzeugt, daß die Rauchwolken aus den Kesseln sich voll und den Atem beklemmend über den Weg breiteten, den das Volk hinter sich ließ, eilte er vorwärts und rief den Aeltesten, die er überholte, zu, die Wagen des Pharao seien nicht mehr fern, und es tue not, den Marsch zü beschleunigen. Und alsbald nahmen Wanderer, Träger, Fuhrleute und Hirten alle Kraft zusammen, rascher vorwärts zu kommen, und ob auch der Wind, der immer entschiedener von Osten her kam, das Vordringen erschwerte, kämpfte doch alles wacker gegen ihn an, und die Furcht vor den nahenden Verfolgern verdoppelte die Kräfte.

Wie ein Hirtenhund, der die Herde bewacht und antreibt, kam der Jüngling den Häuptern der Stämme vor, die ihm beifällig winkten, wo er sich zeigte; und als er sich durch die wandernden Scharen gewunden und gegen den Sturm vorwärts gekämpft hatte, trieb ihm wie zum Lohne der Ostwind ein seltsames Rufen entgegen; denn je näher er seinem Ursprung kam, desto lauter erscholl es, desto sicherer erkannte er, daß es ein heller Jubel und Freudengeschrei sei, das seit langer Zeit aus der Brust eines Hebräers erklungen.

Den Jüngling erfrischte es wie ein kühler Trank nach langem Durste, und er konnte sich nicht enthalten, laut aufzujauchzen und den anderen glückselig zuzurufen: „Gerettet, gerettet!“

Schon hatten zwei Stämme das östliche Ufer der Bucht betreten, und von ihnen ging das Jubelgeschrei aus, das im Bunde mit dem Feuer, das aus großen Pechpfannen hart am Ufer aufflammte, den Nahenden den Mut erheben und ihre erschlaffenden

Kräfte auffrischen sollte. In ihrem Schein sah er auch die majestätische Gestalt des Moses auf einem Hügel am Ufer, wie sie den Stab nach der See hin ausstreckte, und dies Bild prägte sich ihm wie jedem der Wanderer, dem größten und kleinsten, fester ein als allen anderen und steigerte gewaltig die Zuversicht seines Herzens. Dieser Mann war ja der Vertraute des Höchsten, und so lange er den Stab hob, waren die Wogen wie gebannt, und durch seinen Knecht versagte Gott ihnen die Rückkehr.

An den Allmächtigen brauchte er, Ephraim, sich nicht mehr zu wenden; das lag in der Hand dieses Erhabenen, Großen; doch seine kleine Pflicht, das Vorwärtskommen des Einzelnen im Auge zu behalten, mußte er auch fürder erfüllen.

Bis zu den Aussätzigen und den Knaben mit den Rauchkesseln eilte Ephraim, dem Wanderstrome entgegen, zurück, und jeder neuen Abteilung rief er zu: „Gerettet, gerettet! Am Ziel! Der Stab des Moses bändigt die Wogen. Schon viele haben das Ufer betreten! Danket dem Herrn! Vorwärts, auf daß auch ihr mit einstimmen könnt in den Jubel! Auf die beiden roten Feuer richtet die Augen! Die Geretteten sind es, die sie entzündet! Zwischen ihnen steht der Knecht des Herrn und erhebt seinen Stab!“

Dann senkte er abermals das Ohr und heftete es, im feuchten Sande knieend, an den Boden, und nun vernahm er deutlich und nah das Rasseln der Räder und hurtigen Hufschlag.

Doch während er noch lauschte, kam dies Geräusch allmählich zur Ruhe und er hörte nichts mehr, als das Geheul des wütenden Sturmes und den drohenden Schlag der hochflutenden Wellen oder einen vereinzelten Aufschrei, den der Ostwind bis hierher trug.

Die Wagen waren bis an die trockenen Stellen der Bucht gelangt und zauderten eine gute Weile, bevor sie die Fahrt auf diesem gefahrvollen Wege fortsetzten; plötzlich aber erscholl der ägyptische Kriegsruf, und das Rädergerassel ließ sich von neuem vernehmen. Langsamer als vorher kam es näher, — doch schneller als das Volk zu wandern vermochte.

Auch für die Aegypter blieb der Weg frei von Wellen; aber wenn die Seinen nur einen kleinen Vorsprung behielten, brauchte ihm nicht mehr für die Zukunft zu bangen; denn die Geretteten konnten sich während der Nacht in die Wüstenberge zerstreuen und sich an Stätten verbergen, wohin ihnen kein Wagen und Roß zu

folgen vermochte. Moses kannte dies Land, in dem er so lange als Flüchtling geweilt; es kam nur darauf an, ihn von dem Nahen des Feindes zu unterrichten. So betraute er denn einen seiner Spielgefährten vom Stamme Benjamin mit der Botschaft, und dieser hatte es nicht mehr allzuweit bis an das rettende Ufer. Er selbst aber blieb zurück, um die nahende Heerschar weiter zu überwachen; denn schon hörte er, ohne sich zu bücken oder zu lauschen, und trotz des Sturmwindes, der ihn umbrauste, das Rasseln der Räder und das Wiehern der Hengste. Die Aussätzigen aber, denen es gleichfalls ans Ohr klang, jammerten und klagten und sahen sich schon zu Boden geworfen, überfahren oder in das kalte Wogengrab gedrängt, denn der Weg war enger geworden, und das Meer schien das preisgegebene Land nunmehr ernstlich zurückgewinnen zu wollen.

Mensch und Vieh konnte nicht mehr in so breiten Reihen vorwärts, wie früher, und während sich die Glieder der eilenden Scharen zusammenzogen, verlängerten sie sich, und kostbare Zeit ging verloren. Die zur Rechten wateten bereits durch das vordringende Wasser — hastig, angstvoll; denn schon hörte man von fern die Kommandorufe der ägyptischen Führer.

Doch die Feinde mußten wohl aufgehalten werden, und Ephraim erkannte leicht die Ursache der verminderten Schnelligkeit des Gegners; denn der Weg ward immer weicher, und die schmalen Räder der Streitwagen mußten wohl tief in ihn einschneiden und vielleicht bis an die Achsen in ihn versinken.

Geschützt von der Finsternis, schlich er sich, soweit es anging, an die Verfolger heran und vernahm hier einen Fluch, dort den grimmen Befehl, die Geißel kräftiger zu gebrauchen; endlich aber hörte er deutlich, wie ein Führer dem Nebenmann zurief: „Verdammter Unsinn! Hätten sie uns nur vor Mittag aufbrechen lassen und nicht abgewartet, bis man die Vorzeichen geprüft und den Anna mit allen Feierlichkeiten an die Stelle des Bai gesetzt, es wäre ein leichtes Stück Arbeit gewesen, und wir hätten sie wie einen Wachtelschwarm gefangen. Der Oberpriester hat sich doch sonst im Felde wacker gehalten, und nun gibt er die Führung aus der Hand, weil ein sterbendes Weib ihm das Herz rührt!“

„Die Mutter des Siptah!“ fiel ihm ein anderer begütigend ins Wort. — „Und doch! Zwanzig Prinzessinnen hätten ihn von der Pflicht gegen uns nicht abwenden dürfen. Wär er geblieben,



Hermann Struck, Berlin. POLNISCHER JUDE.

wir brauchten die Mähren nicht zu Tode zu schinden, und das in einer Zeit, wo jeder verständige Führer die Leute beim Lagerfeuer läßt, beim Nachtmahl und Brettspiel. Auf die Gäule, Heter; da stecken wir wieder im Sande!"

Hierauf erhob sich hinter dem ersten Wagen ein lautes Geschrei, und Ephraim hörte, wie eine neue Stimme ausrief: „Vorwärts, und geht es auch den Rossen ans Leben!"

„Wenn Umkehr noch möglich wäre," ließ sich dann der oberste Führer der Wagenkämpfer, der allen voranfuhr, ein Verwandter des Königs, wieder vernehmen, „ich ließe jetzt wenden. Aber so! Eins würde über das andere geraten. Also vorwärts, was es auch koste. Wir sind ihnen hart auf den Fersen. Halt! Der verfluchte beißende Rauch! Aber wartet, ihr Hunde! Sobald der Weg sich erweitert, fahren wir euch kurz und klein, und für jeden, den ich übrig lasse, sollen mir die Götter einen Lebenstag rauben. Wieder eine Fackel erloschen. Man sieht nicht die Hand vor dem Auge. In solcher Stunde möchte man lieber die Bettlerkrücke als den Kommandostab führen!"

„Und um den Hals eine Henkerschlinge, statt der goldenen Kette!" fluchte ein anderer. „Käme der Mond nur wieder heraus! Weil die Horoskopen vorausgesagt, er werde in ganzer Fülle leuchten vom Abend bis zum Morgen, riet ich bei dem späten Aufbruch selbst, die Nacht zum Tag zu machen. Wär es nur heller! . . ."

Doch dieser Satz blieb unvollendet; denn ein Windstoß, der aus den südöstlichen Schluchten des Baal Zephonberges wie ein wildes Tier losbrach, stürzte sich auf die Wanderer, und eine hohe Woge übergoß Ephraim über und über.

Schnaufend warf er das Haar zurück und trocknete die Augen. Hinter ihm aber ertönte lautes Angstgeschrei aus der Brust ägyptischer Männer; denn dieselbe Welle, die ihn getroffen, hatte die vordersten Wagen ins Meer gerissen.

Da begann dem Jüngling auch für die Seinen zu bangen, und während er vorwärts jagte, um sich wieder mit ihnen zu vereinen, erhellte ein flammender Blitz die Bucht, den Baal Zephonberg und alles ringsum. Noch ließ der Donner geraume Zeit auf sich warten, bald aber kam das Unwetter näher, und endlich zuckten die Blitze nicht mehr als leuchtende Zacken, sondern wie formlose Feuermassen durch das Dunkel, und bevor sie erloschen, erscholl das betäubende Krachen des Donners, dessen wildes Getöse an den harten,

nackten Felsenhängen des steinigen Berges widerhallte und sich in tiefen, grollenden Tonwellen fortpflanzte bis an die Spitze der Bucht und das Ufer.

Weit und breit ward das Meer und Land, Mensch und Tier von blendendem Licht übergossen, wenn sich das verderbenschwangere Gewölk von neuem entlud, und die Wogen der See und die Luft über ihr färbten sich dann mit einem schwefeligen Gelb, durch das der grelle Lichtschein wie durch eine grüngelbe Glaswand leuchtete und flammte.

Jetzt meinte Ephraim auch wahrzunehmen, daß die schwärzesten Wetterwolken von Süden und nicht von Norden her heranzogen; dann aber zeigte ihm der Glanz der Blitze, daß hinter ihm hier ein scheugewordenes Gespann in das Meer jagte, dort ein Wagen über den anderen stürzte und weiter nach vorn mehrere Fuhrwerke sich ineinander festfuhren, zum Verderben derer, die sie trugen, und als Hindernis für das Vordringen der anderen.

Dennoch kam der Feind vorwärts, und der Zwischenraum, der die Entweichenden von den Nachsetzenden trennte, vergrößerte sich nicht. Aber die Unordnung unter den letzteren war so groß geworden, daß das Angstgeschrei der Krieger und die ermutigenden und wetternden Rufe der Führer laut vernehmbar wurden, sobald das wilde Krachen der Donnerschläge verstummte.

Doch so schwarz die Gewitterwolken am südlichen Horizonte auch waren, so wild das Unwetter auch tobte, hielt der verfinsterte Himmel dennoch seine Gewässer zurück, und was die Wanderer benetzte, das war nicht das Naß der Wolken, sondern das Meer, dessen Wogen immer höher und voller aufspritzte und immer häufiger die trockene Spitze der Bucht beleckten.

Schmäler und schmäler ward der Weg und mit ihm das Ende des Zuges.

Inzwischen fuhren die Flammen, die aus den Pechpfannen aufstiegen, fort, den Geängstigten das rettende Ziel zu zeigen und sie an Moses zu erinnern und seinen ihm von Gott verliehenen Stab. Jeder Schritt brachte die Wanderer ihm näher.

(Schluß folgt.)

Der Bär und der Bauer.

Ein Bauer war damit beschäftigt, sein im tiefsten, finsteren Walde belegenes Feld zu bebauen, als ein großer, mächtiger, brauner Bär des Weges kam. Neugierig sah der große Bär dem Bauern zu und fragte dann: „Was machst du denn da?"

Der Bauer sagte: „Korn säe ich!" Der Bär schüttelte den Kopf: „Ei wie dumm hier mitten im Walde, da werden dir ja die wilden Tiere dein Feld verwüsten! Weißt du was, ich will dir dein Feld treulich hüten, was gibst du mir aber dafür?"

„Die Hälfte der Ernte!" sprach der Bauer nach einiger Ueberlegung.

„Gut!" meinte der Bär. „Es bleibt dabei!" Und er bewachte das Feld sorgsam bei Tag und bei Nacht. Der schlaue Bauer aber säete Hafer, und als derselbe reif war, schnitt er den Hafer in der Mitte ab, nahm sich die obere Hälfte und ließ dem Bären mit den Worten: „Da hast du deine Hälfte!" die kahlen Stoppeln übrig.

Aergerlich und mächtig brummernd trollte der überlistete Bär davon und nahm sich vor, keinem Bauern mehr zu trauen.

Im letzten Frühjahr traf der braune Bär den Bauern wieder, als dieser eben sein Feld im Walde bebaute. Wieder sprach der Bär den Bauern mit den Worten an: „Was machst du denn da?"

„Korn säe ich!" antwortete der Bauer.

„Die Tiere des Waldes werden dir das Feld verwüsten," versetzte der Bär. „Was gibst du mir, wenn ich dir dein Feld hüte?"

„Die Hälfte der Ernte!" war die Antwort.

„Gut," meinte der Bär, „aber du gibst mir die obere Hälfte."

„Der Bauer war einverstanden, und wieder bewachte der Bär getreu das Feld bei Tag und Nacht. Der Bauer aber säete Rüben. Als der Herbst kam, zog der Bauer seine Rüben aus der Erde und gab dem Bären, wie es verabredet war, die obere Hälfte — die welken Blätter.

Wütend trollte der Bär davon und sprach mit mächtigem Brummen: „Ich sehe schon, mit diesen schlauen Zweibeinigen ist es nicht möglich, in Freundschaft zu leben; nun will ich es in Zukunft mit der Feindschaft versuchen!"

Und von dieser Zeit an ist der Bär ein reißendes Raubtier geworden, einer der gewaltigsten Feinde der Menschen.



Briefkasten.

Allen jungen Freunden schickt Redakteur und Rätselonkel zum Neujahr seine schönsten Wünsche und Grüße. Vielen Dank auch denen, die ihre Glückwünsche gesandt haben. Möget Ihr im neuen Jahre in froher Arbeit tüchtig vorwärts schreiten, möge aber auch Eure Liebe zu Israel immer mehr wachsen und erstarken. „Jung-Israel“ wird Euch dabei ein treuer Führer und Freund sein wie bisher.

Max Frei in Frkft. Dein schönes Neujahrsgedicht, das uns viel Freude gemacht hat, möge hier seinen Platz finden:

Zum neuen Jahr.

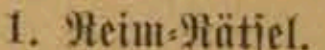
Vertrauensvoll, mit reinen Sinnen,
Mit frischen Kräften, frischem Mut,
Laßt uns das neue Jahr beginnen;
Beginn' es gut und end' es gut!
Wofür die Väter kämpften, litten,
Jung-Israel voll Treu bewahr',
Was sie errungen und erstritten,
Es sei uns teuer immerdar!

Lotte Salinder, Berlin. Besten Dank! Siehe diese Nummer!

Edwin und Laura Schiller, Liegnitz. Die Lösungen zur vorigen Nummer wurden Euch notiert. Herzlichen Gruß!



RÄTSEL-ECKE



1. Reim-Rätsel.

Der Lahme hilft sich mit der —
Der Kahle benutzt oft die —
Über den Fluß führt dich die —
In der Luft schwebt die lustige —
Was zerbrechlich ist, zerfällt in —
Schütz dich vor des Feindes —
Alles wendet sich zu deinem —

2. Wechsel-Rätsel.

Was ich mit a oft fliegen sah,
Das schlingt mit e sich in die Höh,
Mit o beim Schneider wird's bestellt,
Mit ü wächst's auf dem Feld.

3. Silben-Rätsel.

Jammer — Kummer — Abraham — Akiba — Suppe — Buren — Immergrün.

Aus obenstehenden Wörtern sind je 2 nebeneinanderstehende Buchstaben zu entnehmen. Daraus ergibt sich ein Fest.

(Eingesandt von Lotte Salinger, Berlin.)

Lösungen der Rätsel aus Heft 17.

I. Charade:

Fenster — Scheibe — Fensterscheibe.

II. Kopf-Rätsel:

Sohn — Mohn — Hohn — Lohn.

III. Zahlen-Füll-Rätsel:

1	5	9
6	7	2
8	3	4

10	14	18
15	16	11
17	12	13

Richtige Lösungen sandten ein:

Leo Eisner, Berlin (3); Salomon Sender, Arthur Sender, Biebrich (3); Fanny Schragenheim, Verden (3); Harry Perlstein, Meimbressen, (1); Jenny Perlstein, Meimbressen, (1); Adolf Goldwein, Meimbressen, (1); Irma Mittelmann, Neusohl, (3); Martha und Erna Kugelmann, Witzenhausen, (2); Max und Eduard Ernstein, Pankow, (3); Saphir Peck, Pankow, (3); Ruth und Abigail Rasenbaum Tirgu Neamtu, (2); Lotte Salinger, Berlin, (2); Geschw. Rothmann, Kattowitz, (3); Johanna Amolsky, Berlin, (2); Leo Eisemann, Frankfurt a. M., (1); Julius Fuß, Pankow, (3); Julius Sundheimer,

Frankfurt a. M., (3); Julius Lachmann, Pankow, (3); Max und Willy Gottfeld, Fürstenwalde, (3); Frieda Kohn, Berlin, (1); M. Höse, Pankow, (3); Felix Freund, Breslau, (2); Robert Alexander, Ahlem, (3); Johanna Weinberg, Werther, (3); Arthur Blum, Berlin, (3); Frieda Gerson, Berlin, (3); Martin Neumann, Niederschönhausen, (3); Hans Herrmann, Königsberg, (3); Alice Feist, Frankfurt a. M., (3); Martin Mandel, Pankow, (3); Auguste Speyer, Gostyn, (3); Alfred Dudelheim, Pankow, (3); Berta Bloch, Biesheim, (3); Ad. Schlesinger, Berlin, (3); Leni Levinsonh, Berlin, (3); E. Schweitzer, Berlin, (3); Hans Schlesinger, Essen a. Ruhr, (1); Geschw. Frensdorff, Hannover, (3); L. Sommer, Suhl (3); Ludwig Seldis, Berlin, (3); Margarete Hirsch, Köngsberg, (2); Arthur Hurwitz, Essen a. Ruhr, (3); Kurt Jacoby, Berlin, (3); Else und Irma Frank, Frankfurt a. M., (3); Heinrich Herrmann, Königsberg, (3); Willi Rosenbaum, Magdeburg, (2); Herta Bütow, Berlin, (3); Walter Bock, Altona, (3); Felix Aber, Breslau, (3); Norbert Hecht, Neustadt, (3); Ottomar und Erich Wilinski, Pankow, (3); M. Hemmendinger, Biesheim, (3); Edwin und Laura Schiller, Liegnitz, (3); Helene Heimann, Nakel, Netze, (2); Martha Schiffer, Karlsruhe, (3); A. Walk, Breslau, (3).

Nachträgliche Rätsel-Lösungen sandten ein:

L. Sommer, Suhl, (3); Heinrich Herrmann, Königsberg, (3); Ottmar u. Erich Wilinski, Pankow, (3); Lucia Hirschfeld, Berlin, (3).

Verantwortlicher Redakteur: Julius Becker, Berlin-Charlottenburg.
Verlag: Jüdischer Verlag Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3/4.
Druck: Paul Raatz & Co., Berlin.